



Trivium

Revue franco-allemande de sciences humaines et sociales - Deutsch-französische Zeitschrift für Geistes- und Sozialwissenschaften

25 | 2017

L'Anthropologie philosophique dans le débat franco-allemand contemporain

Editorischer Kommentar

Zu: Helmuth Plessner, »Über das Welt-Umweltverhältnis des Menschen« (1950), in: ders.: *Gesammelte Schriften Band VIII: Conditio humana*, Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag, 1983, S. 77–87.

Thomas Ebke et Guillaume Plas



Édition électronique

URL : <http://journals.openedition.org/trivium/5428>

ISSN : 1963-1820

Éditeur

Les éditions de la Maison des sciences de l'Homme

Référence électronique

Thomas Ebke und Guillaume Plas, « Editorischer Kommentar », *Trivium* [Online], 25 | 2017, online erschienen am 07 Februar 2017, abgerufen am 08 September 2020. URL : <http://journals.openedition.org/trivium/5428>

Ce document a été généré automatiquement le 8 septembre 2020.



Les contenus de la revue *Trivium* sont mis à disposition selon les termes de la Licence Creative Commons Attribution - Pas d'Utilisation Commerciale - Pas de Modification 4.0 International.

Editorischer Kommentar

Zu: Helmuth Plessner, »Über das Welt-Umweltverhältnis des Menschen« (1950), in: ders.: Gesammelte Schriften Band VIII: *Conditio humana*, Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag, 1983, S. 77–87.

Thomas Ebke et Guillaume Plas

- ¹ Helmuth Plessners Aufsatz »Über das Welt-Umweltverhältnis des Menschen« von 1950, der im Kontext dieses Heftes erstmals in französischer Übersetzung erscheint und der französischen Leserschaft zugänglich gemacht wird, ist in besonderem Maße repräsentativ für die Themen- und Problemstellungen, die Plessners Denken nach 1945 bewegt haben. Dieser Text führt schon in seinem Titel eine, wenn nicht *die* für jegliche Philosophische Anthropologie leitende Unterscheidung ein: die Differenz zwischen den Begriffen der »Umwelt« und der »Welt«. Diese Gegenüberstellung ein wenig zu entpacken und zu erläutern bedeutet im Grunde auch, den Angelpunkt der »Denkbewegung« von Philosophischer Anthropologie überhaupt, wie sie sich in den 1950er Jahren, der Einschätzung Joachim Fischers zufolge, konsolidiert hat¹, zu untersuchen. Dies soll, nach einer knappen werkgeschichtlichen Verortung, im Folgenden geschehen.
- ² Nach seiner Rückkehr aus dem niederländischen Exil, wohin er, von den Nationalsozialisten verfolgt, 1933 geflohen war, spielte Plessner ab 1946² in zahlreichen, einander inhaltlich oft verwandten Vorträgen und Texten die für ihn schon seit seinem Hauptwerk *Die Stufen des Organischen und der Mensch* (1928) maßgebliche Abgrenzung zwischen den Begriffen der »Umwelt« und der »Welt« wieder und wieder durch. In teils wortwörtlicher Wiederholung reaktualisierte Plessner einige Passagen aus »Über das Welt-Umweltverhältnis des Menschen« 1961 in seinem groß angelegten Aufsatz »Die Frage nach der *Conditio humana*«³, den man als Versuch einer grundsätzlichen programmatischen Standortbestimmung auch zwischen den Disziplinen der Philosophie, der Biologie und der Soziologie lesen kann. Plessner, der von Hause aus studierter Zoologe war und sich mit dem Projekt einer Dissertation in diesem Fach über regenerative Prozesse bei Seesternen getragen hatte, wurde 1952, nachdem er ab 1946 zunächst ein Ordinariat für Philosophie an der Universität Groningen bekleidet hatte, Professor für Soziologie in Göttingen. Herbert Schöffler, ein

Vertrauter Plessners aus gemeinsamen Jahren an der Universität Köln in den 1920er Jahren und seit 1944 Dekan der Philosophischen Fakultät in Göttingen, hatte Plessner die Nachfolge auf dem philosophischen Lehrstuhl Nicolai Hartmanns in Göttingen in Aussicht gestellt: Plessner jedoch sollte das entsprechende Angebot Schöfflers, das eine temporäre Professur für Soziologie bis zur Emeritierung Hartmanns vorsah, ablehnen.⁴ Werkgeschichtlich ist in jedem Fall bedeutsam, dass Plessner in den Jahren vor und nach seiner Berufung auf die Soziologieprofessur in Göttingen an einer originären Vermittlung biologischer, philosophischer, anthropologischer und soziologischer Problemkreise arbeitete: eine Vermittlung, die ihre sachliche Berechtigung, aber auch einen zusätzlichen Grund in Plessners unentschiedener akademischer Biographie in dieser Zeit hatte.

- 3 Systematisch lässt sich die Differenzierung zwischen den Begriffen der Umwelt und der Welt, die Plessner in seinem Aufsatz, wie allein der Titel schon signalisiert, verfolgt, so verstehen: Dass menschliche Lebewesen sich zur Welt verhalten (können und auch immer schon müssen), bedeutet den *Bruch* mit der leiblichen Einheit, der korrelativen Verklammerung von Organismus und Umwelt (zu dieser auf Uexküll zurückgehenden Einheitsfigur siehe den Artikel von Étienne Bimbenet im vorliegenden Heft). Plessners argumentativer Hauptpunkt ist – hier wie in seinen anderen Schriften, gerade auch in den *Stufen* –, dass »die ganze Umweltbindung beim Menschen ein erworbenes und bewahrtes Wesen«⁵ hat, dass sie »nicht mit der Natur seines eigenen Leibes einfach gegeben, sondern – weil kraft ihrer offengelassen – gemacht und nur in übertragenem Sinne natürlich gewachsen«⁶ ist. Anders gesagt, Plessner verwirft Jakob von Uexkülls korrelationistisches Modell von Organismus und Umwelt, wonach jedes Lebewesen »seine« Umwelt hat, die es nach seinen Lebenserfordernissen und Aktionsmöglichkeiten spezifisch strukturiert. Auf diese aktionsrelative Verklammerung von Organismus und Umwelt hatte Uexküll den Gedanken begründet, das Lebewesen sei »ein Subjekt [...], das in einer eigenen Welt lebt, deren Mittelpunkt es bildet«.⁷ Für die gesamte Stoßrichtung von Plessners Ansatz ist es nun höchst kennzeichnend, dass er diese biologische Grundlegung von Subjektivität – und man könnte zugleich sagen: diese Wiederaufnahme des Primats des Subjekts auf der Basis einer Philosophie des Lebens – eben nicht mitmacht, sondern in ihre Schranken weist. Wir finden hier in der Tat einen Schlüssel, um Plessners Konzeption in ihrer Originalität freilegen zu können: Ist doch die Tieferlegung der Struktur von Subjektivität in die Immanenz, d. h. in die innere Zentrierung der eigenen Leiblichkeit eine absolut charakteristische Strategie des nachmetaphysischen Denkens des 20. Jahrhunderts. Dass der Mensch gleichsam »in sich« steckt, um sich »aus sich selbst heraus« zu verstehen und zu entwerfen, ist eine gedankliche Figur, die sich nicht zuletzt bei Heidegger findet – auch wenn dieser es sorgsam vermieden hat, für seine Auszeichnung des »Daseins« die Kategorie des Leibs in Anspruch zu nehmen. Der auch für Heidegger paradigmatischen Bedeutung dieses Grundgedankens, den Menschen als eine in sich zentrierte, gleichsam ekstatisch aus sich herausstehende Instanz zu bestimmen, tut diese Umgehung des Leibbegriffs freilich keinen Abbruch. Wichtig ist jedenfalls, dass Plessner die Elemente der Spontaneität, der vorreflexiven Eingespieltheit auf die organische Umwelt und der Unmittelbarkeit des Kontakts mit dem Milieu bei menschlichen Lebewesen durchbrochen sieht: In der Lage des Menschen sind diese »Einpassungen« des Organismus in die Umwelt gleichsam desautomatisiert. Sie können nicht, wie es Tiere tun, schlicht (aus-) gelebt werden, sondern erweisen sich als *vermittelt*, als immer erst einzurichtende, künstlich und soziokulturell zu formende

Beziehungen nach Außen. Das heißt auch, dass die Bindungen zwischen Organismus und Umwelt beim Menschen, die eben nicht von innen her aufeinander eingespielt sind, dem Menschen auch »wegbrechen« können: Sie sind fraglich und problematisch in *dem* Sinne, dass das leibliche Haben des eigenen Körpers – worin seiner das »Leben« höherer Säuger letztlich aufgeht – temporär oder chronisch auch fehlschlagen, dass also die Einrichtung eines intakten Kontakts zur Umwelt misslingen kann.

- 4 Der hier vorgelegte Aufsatz zeigt nun Plessners differenzierten Umgang mit der Uexküllschen Umwelttheorie inklusive ihrer eben angedeuteten philosophisch weiterreichenden Implikationen. Einleitend honoriert er das Verdienst dieser Theorie, »anthropomorphe Maßstäbe«⁸ für biologische Verhaltenskonzeptionen überwunden zu haben. Doch inwiefern es illegitim ist, auch das spezifisch menschliche Verhalten aus der Erforschung der Wechselbeziehungen von Umwelt und Organismus heraus zu beschreiben, macht Plessner alsbald klar: »Umwelt und Welt sind Gegenbegriffe [...], doch so, dass Umwelt sich von einem selbst nicht zugänglichen Hinter- und Untergrunde, Welt genannt, abhebt, während Welt als solche zwar Umweltbildung erlaubt, doch auf sie nicht angewiesen ist.«⁹ Plessner versteht Uexkülls Einschmelzung des Weltbegriffs auf den Umweltbegriff als eine Naturalisierung von der »immanenten« Welt Kants als Einheit von praktischer und theoretischer Wirklichkeit der menschlichen Vernunft. Uexkülls Wiederholung von Kants Idee einer immanenten Totalität der Welt sei jedoch »handfester Vitalismus«¹⁰, dem Plessner durch eine spezifische Korrektur entgegentritt: Plessners argumentativer Einsatz besteht in der Tat in einer neuen Entflechtung des Umweltbegriffs von »Welt« als einem reinen Negativ (ein »selbst nicht zugängliche[r] Hinter- und Untergrunde«, s. o.), das dem Menschen allererst die organische Korrelation zur Umwelt möglich macht, ohne je durch irgend *eine* partikuläre Umwelt ersetzt werden zu können.
- 5 Wenn Plessner in seinem Text also von programmatischen Forschungen zu einer »Biologie der Person« spricht, denen Uexkülls Haupteinsicht den Weg ebnen könnte, so ist diese Formulierung nicht im Sinne einer *Biologisierung* des Personstatus misszuverstehen. Einleuchtender wäre wohl, hier von einem doppelten Genitiv (obiectivus und subiectivus) aus zu denken: Plessner fragt nach der Weise, in der die für alles Lebendige konstitutive (insofern »biologische«) Bewegung der Organismus-Umwelt-Vermittlung der Person, d. h. der spezifisch menschlichen Lebensform, gegeben ist. Diese Akzentuierung läuft gerade auf eine andere These hinaus als auf die Behauptung, man könne Personalität restlos in biologischen Kategorien auffassen. Interessant ist in diesem Zusammenhang Plessners Spitze gegen Erich Rothacker: Die Naturalisierung des Weltproblems von Personen könne man zwar noch nachvollziehen, wo sie »einem Naturforscher«¹¹ unterlaufe, aber bei einem »mit geistiger Welt so vertrauten Denker wie Rothacker«¹² sei diese Reduktion schon unverzeihlich. Mit diesem polemischen Schlenker spielt Plessner auf eine Diskussion an, die er bereits über mehrere Monate hinweg mit Rothacker austrug, und die er nach einigen Wochen persönlich mit ihm fortzusetzen Gelegenheit haben sollte, und zwar anlässlich des damals in Bremen stattfindenden Deutschen Kongresses für Philosophie, wo beide Autoren gemeinsam an einem Symposium über »Das Problem der Umwelt« beteiligt waren.¹³ Hier hatte Rothacker seine *ihresteils biologische* und im Gesamtensemble der Philosophischen Anthropologie spezifisch gelagerte These geltend gemacht, wonach der Mensch, so sehr er sich in der Tat durch seine Fähigkeit ausnimmt, reflexiv Distanz zu seiner Umwelt einzunehmen, nichtsdestotrotz überwiegend in einer solchen präreflexiven Umwelt lebt, deren einzige Differenz im Vergleich mit der Umwelt des

Tiers darin besteht, eine Konstruktion zu sein, die den eigentümlichen Interessen jedes Individuums entspringt, welche ihrerseits aus dessen Kultur, insbesondere aus seinen beruflichen Aktivitäten usw., hervorgeht. Innerhalb der sie beide verbindenden These, der zufolge der Mensch sich durch seine Fähigkeit unterscheidet, sich auf eine desubjektiverte Welt hin zu öffnen, legt Rothacker also den Akzent vornehmlich auf die Begrenztheit dieser »Fähigkeit« (die bereits die Anzeige in sich enthält, nicht *durchweg* wirksam zu sein), wodurch er im Anschluss an Uexküll den Menschen ans Tier annähert, während Plessner demgegenüber die in der Ordnung des Lebendigen durchschlagende Spezifität dieser menschlichen Fähigkeit zur Versachlichung herausstreicht. Dass sich Plessner in diesem Kontext gerade auf Rothacker bezieht, lässt sich ganz nebenbei als eine Verdeutlichung von Plessners Äußerung in seinem Vortrag »Mensch und Tier« von 1946 begreifen, wonach die Aktualität der Frage, wo die Grenze zwischen Mensch und Tier verlaufe, in diesen Jahren von allen »am eigenen Leibe« erfahren worden sei: Die Reduktion der Offenheit der Welt auf die affektiven und vertrauten Bindungen an die Umwelt ist in der Tat, wie Plessner scharf gesehen hat, ein Schritt, der zur totalitären Aufladung »heimatlicher« Umwelten, zu einer (von Rothacker in seiner Theorie ab 1933 auch vollzogenen) Verabsolutierung vermeintlich gewachsener »Lebensstile« geradezu einlädt.

- 6 Auch vor diesem politisch-geschichtlichen Hintergrund, nicht nur vor dem Hintergrund der Frage nach dem Verhältnis von Philosophie und Biologie, schärft sich der Kerngedanke der Philosophischen Anthropologie, der sich in Plessners Aufsatz besonders pointiert ausgesprochen findet:
- 7 »Die lebensbezogene, impuls- und strebebedingte Umwelt ist getönt, die Welt der Objekte und Sachverhalte ist tonlos; wenn wir für getönt sinnvoll setzen, so stellt sich eine jede Umwelt ihrem lebendigen Zentrum als eine Ordnung von Sinnbezügen dar, während Welt dazu im Kontrast sinnfrei heißen muss.«¹⁴
- 8 Die Philosophische Anthropologie schreibt den Menschen also gerade nicht in das »lebendige Zentrum« der Sinnbezüge ein. Sie erinnert vielmehr daran, dass dem Menschen ein Leben in den vollen Zügen sinnhafter Wirklichkeit nur aus einer Position heraus möglich ist, die für sich genommen dem »Sinnlosen«, dem Anderen gegenüber allem, was im Leben besteht, der Welt also als Leere reiner Negativität ausgesetzt ist.

BIBLIOGRAPHIE

Fischer, Joachim (2008): *Philosophische Anthropologie. Eine Denkrichtung des 20. Jahrhunderts*, Freiburg im Breisgau / München: Alber.

Plas, Guillaume (2012): »Überholt oder unzeitgemäß? Erich Rothackers Nichtrezeption in der deutschen Philosophie der unmittelbaren Nachkriegszeit«, in: Müller, E. (Hg.): *Forum Interdisziplinäre Begriffsgeschichte*, 1. Jahrgang (2), S. 109–114.

Plessner, Helmuth (Hg.) (1952): *Symphilosophiein. Bericht über den Dritten Deutschen Kongress für Philosophie Bremen 1950*, München: Leo Lehnen Verlag.

Plessner, Helmuth (1983a): »Die Frage nach der *Conditio humana*«, in: ders.: *Gesammelte Schriften Band VIII: Conditio humana*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 136–270.

Plessner, Helmuth (1983b): »Mensch und Tier«, in: ders.: *Gesammelte Schriften Band VIII: Conditio humana*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 52–65.

Plessner, Helmuth (1983c): »Über das Welt-Umweltverhältnis des Menschen«, in: ders.: *Gesammelte Schriften Band VIII: Conditio humana*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 77–87.

Uexküll, Jakob von (1956): *Streifzüge durch die Umwelten von Tieren und Menschen. Ein Bilderbuch unsichtbarer Welten. Bedeutungslehre*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

NOTES

1. Fischer (2008), S. 235–291.
2. Den Auftakt bildete Plessners Hamburger Vortrag »Mensch und Tier« (1946) auf einem Kongress zum 300. Geburtstag von Gottfried Wilhelm Leibniz, in dessen Einleitungs- und Dankessätzen er die »Frage nach der Grenze zwischen Tier und Mensch« als »eine Frage« adressiert, »deren Aktualität wir alle am eigenen Leibe erlebt haben«. Der Hamburger Vortrag war Plessners erster akademischer Auftritt in Deutschland nach seiner Vertreibung 1933. Siehe Plessner (1983b).
3. Vgl. etwa Plessner (1983c), S. 85 mit Plessner (1983a), S. 185.
4. Siehe zu all diesen Hintergründen Fischer (2008), S. 208 ff.
5. Plessner (1983c), S. 84.
6. Plessner (1983c), S. 84.
7. Uexküll (1956), S. 24.
8. Plessner (1983c), S. 77.
9. Plessner (1983c), S. 78.
10. Plessner (1983c), S. 78.
11. Plessner (1983c), S. 80.
12. Plessner (1983c), S. 80.
13. Siehe Plessner (1952), vor allem S. 323–353. Siehe zum Thema Plas (2012).
14. Plessner (1983c), S. 83.

INDEX

Mots-clés : Plessner, philosophische Anthropologie, monde, monde environnant

Schlüsselwörter : Plessner, Anthropologie philosophique, Welt, Umwelt

AUTEURS

THOMAS EBKE

Thomas Ebke ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Politische Philosophie und Philosophische Anthropologie der Universität Potsdam. Nähere Informationen finden Sie [hier](#).

GUILLAUME PLAS

Guillaume Plas ist Französisch-Lektor am Frankreich-Zentrum der Universität Freiburg. Nähere Informationen finden Sie [hier](#).